

Der Telegraph von Berlin.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich alle Freitage $1\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ Bogen Text. In jeder Nummer gehört ein Modenkupfer, welches Abbildungen der neuesten Pariser und Wiener Moden enthält; auch werden von Zeit zu Zeit Zeichnungen der neuesten Meubles etc. beigegeben werden.

Eine Zeitschrift

für

Unterhaltung, Mode, Lokalität und Theater.

Herausgegeben von R. v. Kädern.

Der Pränumerationspreis ist für Berlin monatlich 12 Sgr. 6 Pf., vierteljährlich 1 Rthlr. 5 Sgr.; für auswärtige Teilnehmer vierteljährlich 1 Rthlr. 10 Sgr. Die Königlich wohlbilligen Postämter und alle soliden Buchhandlungen Deutschlands nehmen Bestellungen an.

Nur im Kraftgefühle
Männlicher Beharrlichkeit
Kämpft man sich zum Ziele.
Matthisson.

N^o 30.

Berlin, den 28. Juli

1837.

Schicksals-Wechsel.

(Fortsetzung).

Ich verlebte auf dem Landhause der Baronin Sternberg mehrere Tage und sonnte mich in der Huld des lebenswürdigsten Prinzen. In der Besitzerin des Landhauses selbst lernte ich eine der achtungswerthesten Frauen kennen; ihre Anhänglichkeit und Freundschaft für den Prinzen und Maria flossen aus der lautersten Quelle, und es schien mir die Gränzen des irdischen Glückes zu übersteigen, wenn ich mir Maria als die künftige Fürstin des Landes, die Baronin aber als ihre vertrauteste Freundin dachte. Ich hatte das Portrait Maria's vollendet; es hatte den Beifall des Prinzen und die Folge, daß Maria jetzt auch sein Bildniß von mir verlangte, ein Auftrag, der mich glücklich machte. Daß der Prinz seinen reizenden Schützling über Alles liebte, wäre mir gewiß auch dann, wenn ich Maria's Schicksale nicht erfahren hätte, kein Geheimniß geblieben, wiewohl in meiner Gegenwart

zwischen beiden kaum Blicke gewechselt wurden, aus denen man auf gegenseitige Zuneigung hätte schließen können. Ich bedauerte den Prinzen, daß er vielleicht nie sich seines Glückes würde erfreuen dürfen, und bewunderte auf der anderen seine Enthaltbarkeit, mit der er es bisher verschmäht hatte, sich über Maria's Geburt Aufschluß zu verschaffen. Mein Herz selbst fühlte jetzt eine gewaltige Leere, und ob mir gleich in der Gunst des Prinzen ein seltenes Glück beschieden war, so sehnte ich mich doch nach einem befreundeten Wesen; mit einem Worte, das Glück, welches dem Prinzen in der Person Maria's beschieden war, hatte mich mit dem steten Gedanken an ein gleiches Glück erfüllt; ich war unruhig und hatte zum Theil meine Zufriedenheit verloren. In diesem Zustande verließ ich mit dem Prinzen nach vier Tagen das Landhaus. Unterwegs eröffnete mir mein erlauchter Beschützer, daß er mich an den Hof bringen und durch den Direktor dahin wirken wollte, daß ich den

jungen Prinzessinnen, seinen erlauchten Schwestern, Unterricht im Zeichnen geben sollte. Mit herablassender Freundlichkeit gab er mir einige Verhaltensregeln, setzte mich in den Stand, elegant zu erscheinen, und versicherte mich seiner Gnade und seines Vertrauens.

Wir kehrten in die Residenz zurück, und nach kurzer Zeit wurde ich durch den, unbekannt geleiteten Direktor dem alten Fürsten und der jungen Fürstin vorgestellt und trat mein Amt als Zeichenlehrer der beiden Prinzessinnen an, von denen die eine dreizehn, die andere zehn Jahr alt war. Die Oberaufsicht über meine erlauchte Schülerinnen führte eine steife und ahnenstolze Ober-Hofmeisterin, die Gräfin von Holken, zu ihrer Gesellschafterin, aber war von der Fürstin selbst ein reizendes, liebenswürdiges Mädchen von siebenzehn Jahren, Antonie von Flemming, bestimmt, die als vater- und mutterlose Waise in der verstorbenen Fürstin eine liebende Mutter und Erzieherin gefunden, und welche die Einzige war, die in der Umgebung der jetzigen Fürstin geduldet wurde. Antoniens blühende Schönheit und ihr ernstes und anmuthiges Wesen bildeten einen wunderbaren Kontrast zur steifen Grandezza der Gräfin Holken, und ich hatte bald Gelegenheit zu bemerken, daß nur das Drückende der Verhältnisse den lebhaften Geist Antoniens einzwängte und ihr jenen Ernst gab, an der die Zudringlichkeit der Hofleute scheiterte. Schon nach wenigen Tagen, obgleich ich mit dem Fräulein von Flemming nicht drei Worte gesprochen hatte, fühlte ich mich von der innigsten Liebe zu ihr entflammt; wachend und träumend schwebte sie vor mir, und ich war kühn genug, mir an ihrer Seite eine Zukunft auszumalen, welche mir den Himmel auf Erden bereiten sollte.

Der Unterricht bei den Prinzessinnen, mehr aber noch das Portrait des Prinzen Heinrich machten mich bald bei Hofe bekannt; ich erhielt Aufträge und gewann zuletzt die Gunst des greisen Fürsten in so hohem Grade, daß

er mich zum Hofmaler ernannte. Nur noch die Versicherung von Antonien's Liebe, und mein Glück wäre ohne Gränzen gewesen. In meinem jetzigen Herzenszustande schien mir meine Lage nur peinlich, zumal an einem Hofe, wo der leiseste Blick beobachtet wurde. Indes von Allen, die mir hier entgegentraten, war der alte Kammerdiener der Fürstin, ein geborner Italiener, mit Namen Benedetto, der gefährlichste. Er besaß das vollste Vertrauen seiner ränkesüchtigen Gebieterin und grüßte mich stets mit einer so wiederlichen Unterwürfigkeit, daß ich sehr bald in ihm den vollendeten Heuchler erkannte. Auch der Prinz machte mich in Privatunterredungen auf Benedetto aufmerksam und empfahl mir die größte Vorsicht. So durfte ich es auch nicht einmal wagen, Antonien in meinen Blicken den Zustand meiner Brust lesen zu lassen; nichts als ihr Bildniß, das ich aus dem Gedächtnisse gemalt und an einem seidenen Bande auf meiner Brust trug, besaß ich, und nur diesem konnte ich mein Leid klagen. Ein Zufall ließ den Prinzen, als ich einst bei ihm allein war, Antonien's Bild sehen, verschämt reichte ich es ihm hin, eine derbe Zurechtweisung erwartend; indes er war freundlich, fragte mich, ob ich dem Fräulein meine Liebe gestanden, und als ich dies verneinte, versprach er mir seine Vermittelung und zeigte mir so eine Zukunft, vor deren Glück ich erbebte. Bald erfuhr ich durch den Prinzen, daß mir Antonie nicht abgeneigt sei; er verschaffte mir mit dem Fräulein eine Unterredung, und, wer beschreibt mein Glück, Antonie wies meine Liebe nicht zurück; meine Seligkeit hatte keine Gränzen. Nur durch einen geheimen Briefwechsel, und zwar unter dem Schutze des Prinzen, konnten wir uns von unserer Liebe unterhalten. Vor den Augen des Hofes blieben wir uns fremd, zumal da ich schon seit langer Zeit bemerkt hatte, wie sich der tückische Benedetto an mich drängte und jeden meiner Schritte zu beobachten schien.

Mehremal suchte er mich in einem Gespräche über die Verhältnisse des Prinzen auszuforschen, aber ich wich seiner Verschmitztheit aus und unterrichtete meinen hohen Gönner davon. Der Prinz vermuthete nicht ohne Grund, daß man hinter sein Verhältniß zu Maria gekommen sei, und forderte mich dringend zur größten Vorsicht auf. Kurze Zeit darauf reiste er zu einer Revue nach einer entlegeneren Stadt ab, und mein Briefwechsel mit Antonien war unterbrochen. Da wurden mir eines Tages wegen Unwohlseins der Prinzessinnen durch einen fürstlichen Diener die Stunden abgesagt, und ich erhielt bei dieser Gelegenheit folgenden Brief von Antonien:

„Lieber Werner ich muß Sie auf einige Augenblicke dringend sprechen; erwarten Sie mich daher um neun Uhr heut Abend an dem äußeren Thore des Schloßgartens.“ U.

Mir fiel Antoniens Unvorsichtigkeit auf, doch bebte ich vor Freude und sah mit Sehnsucht der neunten Stunde entgegen. Sie kam; ich eilte auf den bestimmten Platz und drückte mich, in einen Mantel gehüllt, an einen Pfeiler. Schon war eine Viertelstunde über die festgesetzte Zeit verflossen: da nahten leise Tritte, ich sprang vor, und wurde sogleich von mehreren Vermummten zu Boden geworfen, geknebelt und in einen, eben herranrollenden Wagen getragen. Zwei der Vermummten stiegen auf den Bock der Kutsche, die jetzt im stärksten Trabe davon fuhr.

(Fortsetzung folgt.)

St i c k s t o f f.

(Schluß.)

Um das zu verstehen, muß man erst einen kleinen Blick in die Berliner Häuslichkeit thun, welche wie die aller größten Städte, sich auch bei recht häuslichen Frauen, wesentlich von der unterscheidet, welche die recht häuslichen

Frauen auf dem Lande und in kleinen Städten zeigen. Während bei diesen letzteren die Speisekammer und deren Besorgung eine große Rolle spielt, existirt hier in den meisten Familien gar keine Speisekammer, ja zuweilen kaum ein Speiseschrank zum Wegsetzen der übrig gebliebenen Speisen. Dort werden zu gewissen Zeiten im Jahr, die Vorräthe für zwölf Monate eingekauft, eingemacht und eingeschlachtet, und ein wohlgerichtetes Haus, gleich einer proviantirten Festung, die sich ein Jahr lang halten kann. Auch thut eine solche Verproviantirung dort noth, weil die Bedürfnisse in manchen Jahreszeiten entweder gar nicht, oder doch nur viel theurer zu haben sind, und weil da, wo nicht wie hier Schlacht- und Mahlsteuer, sondern Klassensteuer bezahlt wird, das Einschachten und Selbstmahlenlassen und Backen eine wesentliche Ersparniß ist. Aber auch Colonial-Waaren kauft man wohlfeiler, wenn man sich dergleichen Waaren Centnerweise aus einer großen Stadt von einem Engros-Händler kommen läßt. Alle diese Gründe fallen hier weg, die Berliner Hausfrau kann zu jeder Stunde haben, was sie braucht, und bezahlt es auch größtentheils nicht theurer, als wenn sie es im Ganzen einkauft, wenn sie aber auch aus Sparsamkeit oder Neigung Vorrath anschaffen wollte, so fehlt es in der Regel an Raum und an — Geld.

Zu diesen äußeren Hindernissen der Häuslichkeit kommen aber auch noch innere. Schon im Jahre 1776 sagt „ein Märker von Adel:“

die mehrsten von den adeligen Töchtern werden mehr für angenehme als nützliche Dinge gebildet. Die Quelle des Reichthums für den Mann, die weibliche Wirthschaft, ist also vertrocknet. Und ist nicht leicht abzusehen, durch welche Mittel das schöne Geschlecht in diesem Stande bewogen werden könnte, die Erziehungsart ihrer Töchter von den glänzenden Beschäftigungen der großen Welt, zu den unscheinbaren aber nütz-

lichern häuslichen Pflichten herunter zu stimmen.

Was damals vom Adel gesagt wurde, gilt heute eben so sehr, vielleicht noch mehr vom Bürgerstande. Die meisten Handwerker-töchter lernen Musik und Französisch, die wenigsten lernen kochen, und was schlimmer ist: die wenigsten lernen Freude finden an ihrer Haushaltung, und doch müssen sie aus langer Weile etwas vornehmen, während der Mann auf Markt und Messe, in den Büchern und im Bureau beschäftigt ist. Sie sticken daher. Bei dieser Arbeit können sie am Fenster in eleganter Kleidung sitzen, können jeden Besuch annehmen; können die Arbeit in jede Gesellschaft mitnehmen, überdies ist die Beschäftigung selbst amüsant, und ärndtet Beifall ein, den man mit Strümpfstopfen, Ausbessern und Wäschenähen, nur von wenigen Vernünftigen erwarten kann, weshalb denn auch diese Sachen lieber einer bezahlten Näherin überlassen werden. Aber die Auslagen zum Sticken kosten viel Geld, und wenn es auch stets heißt: „ich arbeite das für eine Cousine zum Geburtstage,“ oder: „ich helfe einer Freundin, die nicht fertig werden kann;“ so kann man doch in der Regel darauf rechnen, daß alle jene Arbeiten für Laden bestimmt sind; ja ich kenne Laden, die fast gar keine eigentliche Stickereien beschäftigen, sondern all' ihre Waare von gnädigen Frauen, Hof- und Kriegsräthinnen und andern Frauen bekommen, die ein elegantes Haus machen, Gesellschaften geben und besuchen. Da nun aber für diese Frauen die Zeit keinen Werth hat, und doch bei der Arbeit immer nur die Zeit bezahlt wird, da es für sie nicht passend sein würde, mit dem Kaufmann um ihre Arbeit zu handeln, da sie auch zufrieden sind, wenn sie nur ihre Auslagen und allensfalls ein kleines Taschengeld erhalten, um nur die zeitvertreibende elegante Beschäftigung fortsetzen zu können, so läßt sich denken daß der Kaufmann — Kaufmann ist, und ihnen nur so viel gibt, daß eine, die

davon leben sollte, verhungern müßte. Ich gönnte ihm gern den Vortheil, aber natürlich will er nun auch den armen Stickerinnen nicht mehr geben als den reichen, und dadurch sind die armen gezwungen, um einen Preis zu arbeiten, der sie bei der angestrengtesten Arbeit kaum 3 Sgr. den Tag über verdienen läßt. Das beträgt jährlich 36 Rthlr. 15 Sgr., davon soll Miethe, Nahrung und Kleidung bestritten werden! Solcher Mangel führt endlich in's Krankenhaus oder Freudenhaus, und wird der zum sticken gebrauchte Stoff dieser Klasse von Menschen auf diese Art zum reinen Stickstoff.

Der Sonntag auf dem Lande in England.

(Von W. Howitt.)

Sonst stürzte sich des Himmels Liebeskuss
Auf mich herab, in ernster Sabbathstille;
Da klang so ahnungsvoll des Glockentones Fülle,
Und ein Gebet war brünstiger Genuss;
Ein unbegreiflich holdes Sehnen
Trieb mich durch Wald und Wiesen hinzugehen,
Und unter tausend heißen Thränen
Fühl' ich mir eine Welt entsteh'n.

Faust.

Göthe, in seinem Faust, giebt uns eine gar lebendige Schilderung von einer deutschen Volksmenge, wie sie zu einer Ostersonntagslust aus den Stadthoren quillt; — Handwerksburschen, Schüler, Bürgermädchen, Dienstmägde, Bürger, Bettler, zum Wahrsagen fertige alte Weiber, Soldaten, und unter den Uebrigen auch Faust und sein Famulus Wagner — auf dem Wege zu einem Lustgange hinaus. Sie gelangen auf eine Anhöhe und Faust spricht:

Kehre dich um, von diesen Höhen
Nach der Stadt zurück zu sehen:
Aus dem hohlen finstern Thor
Dringt ein buntes Gewimmel hervor.

Jeder sonnt sich heute so gern.
 Sie feiern die Auferstehung des Herrn,
 Denn sie sind selber auferstanden,
 Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,
 Aus Handwerks- und Gewerbes-Banden,
 Aus dem Druck von Siebeln und Dächern,
 Aus der Straßen quetschender Enge,
 Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht
 Sind sie Alle an's Licht gebracht.
 Sieh nur, sieh! wie behend sich die Menge
 Durch die Gärten und Felder zerschlägt,
 Wie der Fluß, in Breit' und Länge,
 So manchen lustigen Nachen bewegt,
 Und, bis zum Sinken überladen,
 Entfernt sich dieser letzte Kahn.
 Selbst von des Berges fernen Pfaden
 Blinken uns farbige Kleider an.
 Ich höre schon des Dorfes Getümmel,
 Hier ist des Volkes wahrer Himmel,
 Zufrieden jauchzet groß' und klein:
 Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein.

Trägt man dem Unterschiede der National-
 sitten billige Rechnung, so kann dieß ganz gut
 auch als ein Gemälde eines Sonntags in der
 Umgebung einer großen Stadt in England
 gelten. Die menschliche Natur ist allerorten
 dieselbe. Die Mädchen schauen nach Liebsten
 aus, und der Handwerksbursche wie Schüler
 suchen nach dem besten Bier und dem hübsche-
 sten Mädchen.

Ein starkes Bier, ein reizender Taback,
 Und eine Magd im Putz, das ist nun mein
 Geschmack.
 ruft einer: und so ist es hier wie dort. Man
 sehe nur, wie die Massen der Bewohner unserer
 großen Fabrikstädte und London's ihre Sonn-
 tage zubringen. Nach allen Seiten stürmen sie
 auf's Land hinaus, aber nicht um bloß das
 Land zu genießen; sie genießen's wohl, aber
 weil es ihre wilde Lust am Rauchen, Trinken
 und Liebeln erhöht. Wem ist unbekannt, welche
 zahllose Lustorte in einem Umkreise von vier,
 ja bis zu acht Stunden um London befindlich
 sind, nach denen diese Klassen am Sonntage
 hinausziehen. Theehäuser und Theegärten, Dorf-

wirthshäuser, Hecken-Bierschenken, alle die al-
 ten, berufenen Orte, wo man gut Bier und
 Tabak, lustige Gesellschaft und lärmendes Kan-
 nengießern trifft? Bauxall, Greenwich, Rich-
 mond, Windsor, das More, Herne Bay, Gra-
 vesend und jene altmodischen Besuchsplätze,
 von denen Hone uns flüchtige Ueberblicke giebt,
 wie Kopenhagen-Haus, das Schleusen-Haus,
 Canonbury u. s. w. — wie schwärmt's an
 ihnen allen von jubelnden Verehrern! *).

Ich erinnere mich noch gut zweier Frauen
 von großem Rufe in der literarischen Welt, die
 da, nachdem sie „Faust“ gelesen, die Lust an-
 wandelte, zu sehen wie sich die niederen Stände
 hier zu Lande an einem Sonntage belustigen:
 es ließ sich dabei und daran, ihrer Meinung
 nach, etwas recht Ersprießliches lernen. Sie
 konnten den Gedanken nicht los werden, wie
 das Volk sich ganz wunderbarlich, auf seine
 Weise, seines Lebens freuen müsse, und mochten
 sich wohl selbst einbilden, gleich Faust und sei-
 nem Freunde empfangen und bekomplimentirt
 zu werden. Der Versuch wurde also angestellt.
 Ein Herr und ich begleiteten sie; und von al-
 len Planen wurde endlich beliebt, mit dem
 Dampfschiff nach Richmond zu fahren.
 Es war ein schöner Maimorgen. Unser Packet-
 boot und noch eines fuhren von dem St. Ka-
 tharinen Werfte ab. — Die Berdecke gedrängt
 voll von Menschen, und über unsern Häuptern
 eine glänzende Frühlingssonne, die ihren Ab-
 lebenden Strahlenschein ausgoß auf Thurm
 und Stadt, über den prächtig stolzen Strom
 und das grüne Land, auf das wir nun bald
 heraustauchten. Unter Brück' um Brücke
 schossen wir durch, und sahen die mächtige
 Metropole mit ihrer ungeheuern Wildniß von
 Häusern, und Werften und Magazine und
 großartigen öffentlichen Gebäuden pfeilschnell
 hinter uns weggleiten; über allen die Thürme

*) Eine am Pfingstmontage 1835 angestellte Be-
 rechnung ergab, daß nicht weniger als 191 Dampfschiffe
 nach genanntem Orte gingen. Jedes dieser Schiffe
 führte 800 — 900 Seelen und darüber.

und Spitzen der Kirchen, St. Paul's voran — ihr heheres Kuppeldach und glitzerndes Kreuz hoch in die Lüfte erhebend; und dann die Dörfer, Villen und schönen Gärten, mit den hohen Robinien in ihrem neuen Blätterschmuck und überdeckt mit ihren schneeweißen Blumenmassen in augerquickender Folge; — Bauxhall, Lambeth, Chelsee, Battersea, Fulham, Putney &c.; — es war ein herrliches vielverheißendes Bild.

Die Leute an Bord waren wohlgekleidet. Es waren da einige wohlhabende Frauen von mittlerem Alter mit goldenen Uhren an der Seite und mit den reichsten Seidengewändern angethan; und auch junge waren da, so liebliche, als nur London aufzuweisen vermag. Man sah wohl, man hatte eine reichliche Menge von Leuten, denen es gut geht in der Welt, um sich, wenn auch nicht eben von den „besonders Feinen;“ vermögliche Gewerksleute, die das Beste, was die Welt im Essen, Trinken und in Kleidung verschaffen kann, haben dürften und wollten. Auch ein Knäuel (Deutscher) war da; Männer mit großen Schnurrbärten und Schnurröcken; und Jungfräulein, von deren Zungen das kräftige, anheimelnde, ausdrucksvolle Deutsch wundersam sanft zu fließen schien. Es war ein ganz besonders anziehender Umstand; denn unseren schönen Freundinnen, die just mit frischem Eifer der Erlernung der „Deutschen Sprache“ und des Lesens von „Faust“ glühten, meinten Alles interessante an ihnen zu finden, und ihre Phantasie malte sie sich just zu solchen Charakteren, aus denen ein Göthe gar viel gemacht haben würde. Alles ließ sich auf's Verheißenste an; aber siehe! da befanden wir uns Angesichts Richmond's, und Alles war bis daher eben nur ordentlich, fröhlich gewesen, und sonst nichts.

Ah, gut! Das war Engländische Beobachtung des Anstandes an einem Sonntage: und war's auch nicht gerade pikant, so war's doch zum Mindesten löblich. Wir stiegen an's Ufer, hielten unsern Imbiß, trieben uns unter Strömen feiertäglicher Leute auf der Terrasse

umher, setzten uns auf eine der Bänke und ließen unsere Blicke über das weite Gebreite von reichem Waldgeländ, Aengern und Villen schweifen; wanderten die grünen Wiesen gegen Petersham und Twickenham hinunter; in die Wälder unter dem „Stern und Hosenband“ und zurück zum Postschiff. Und jetzt sollten wir den Charakter des gemeinen Volks auf einem Sontagsausflug zu sehen bekommen. Im Augenblick, wo das Schiff sich zu bewegen begann, fing es zu regnen an, und regnete, regnete und regnete den ganzen Weg. Die Damen suchten Zuflucht in der Kajüte. Da war der ganze nüchterne, ordnungsvolle Menschendrang von heute Morgen rein umgewandelt durch die Macht tüchtigen Zechens in einen lärmenden, tobenden, trinkenden, schmauchenden, groben und zusammengedrängten Haufen. Die Kajüte war zum Erdrücken voll.

Die Treppe war dicht gepfropft mit Leuten. Eine der Damen bewerkstelligte einen höchst eifertigen Rückzug aufs Verdeck und stand da, einzig unter dem Schutze ihres Sonnenschirmchens, mit der Geduld eines Martyr und der milden Gemüthsleichheit eines Heiligen, die ganze, lange Fahrt, den träufelnden, einnässenden, nimmerendenden Regen durch! Die Andere, in größerer Besorgniß um ihren Seiden- und Atlas-Staat, und entschlossen, zu sehen, was eigentlich ein solches Volksdurcheinander sei, beharrte auf und in dem Untenbleiben. Es war eine That, die nur der kühnste Heldensinn durchführen konnte. An einem Seitentischchen saß da eine theetrinkende Gruppe — lauter wohlgekleidete Leute, die führte eine Conversation . . . in einer Sprache! mit Sentiments! mit Anekdoten! und mit Lachausbrüchen! worüber Leute von nur einigem Gefühl für Anstand das Reden auf immer hätte vergehen mögen. Und dann waren da auch jene schmucken Jünglinge, so bescheiden am Morgen, und nun Porterkrüge leerend und Cigarren dampfend. Ja, Cigarren dampfend, wenn schon die Kajütengesetze in großen

glänzenden Buchstaben oben verkündeten: „No smoking allowed in the cabin (In der Kajüte wird nicht geraucht)!“ Trotz Kajüte und Geseß tranken sie, rauchten sie und rollten einander Qualmassen zu, und sprachen, wenn ersucht wurde aufzuhören: „Oh allerdings! 's ist ganz unleidlich unter den Leuten in solcher Gesellschaft zu rauchen — man sollte sie aus der Kajüte werfen“ — und lachten dann Alle gewaltig über ihren eigenen Witz. Der Kapitain wurde gerufen und gebeten seinem Geseß Geltung zu verschaffen, und sie schrien — „Oh ja! der Kapitain! — ei freilich, freilich!“ und lachten dann wieder; und der Kapitain lächelte und zog sich zurück; denn welcher Kapitain könnte im Ernst Rauch und Trank widerstehen, die man von ihm kauft? Diese Kaufmannslehrlinge und Ladenjünglinge (denn danach sahen sie aus) suchten ihren Ruhm darin, die ganze Gesellschaft zu plagen und zu ärgern; und zu dem Endzweck pflanzten sie sich ans offene Fenster; so daß der Luftzug den Tabacksqualm über den ganzen Kajütenraum hintrieb. Nur ein einziger aus dem ganzen Trupp erwies sich als ein ächter Gentleman, da er der Dame zu einem Sitz verhalf, — denn keine Seele um ihn rührte sich auch nur — und sagte zu ihr, der man trotz all' ihren Geduldsvorsätzen, den Aerger und Unwillen ansah: „In was für eine Hölle sind wir gerathen, Madame.“

Unsere schönen Freundinnen hatten den Sinn und die Art des gemeinen Volkes bei seinen Sontags-erholungen zu sehen gewünscht, und hier sahen sie denn ein Muster, an dem sie, wie ich überzeugt bin, ihr Leben-lang genug haben werden. Die Eine wenigstens sah dieß, denn die Andere stand stoisch stumm auf dem Verdeck, und sah nichts als Regen! Regen! Regen! Oh, die ermüdend lange Zeit jener Fahrt! einer Fahrt, unter Flüchen und Gelärm, Gemeinheit in allen ihren Gestalten, bramarbasirender oder benebelter Thorengebärdung, tobendem Thun und unanständigen Reden,

Trinken, Rauchen, Drücken, Lachen und Fluchen, — ein Durcheinander hingewälzt auf dem schönen Themsestrom und in's Herz von London, schlimmer als Babel's und würdig des Pandämoniums. Wie viele Tausende solcher wilden Sontagschwärmer, eingetaucht in Zechgenüsse und lärmende Gemeinheit, ergossen sich jetzt in jenes gewaltige Herz der Gesittung und christlichen Wissens in demselben Augenblick, wo wir freudigen Herzens die Blackfriar's Treppe hinauf hüpfen und dem Himmel für das überstandene Göthe-Experiment dankten.

Was London in seinem großen Maaßstabe zu Schauen gibt, geben alle unsere bedeutenden Fabrikstädte, jede in ihrem Verhältnißgrade zu schauen. Es ist merkwürdig, die Zahl und Mannichfaltigkeit der Gruppen zu beobachten, die von der frühesten Stunde eines Sontags Morgens bei schönem Wetter fort und fort auf's Land hinausströmen. Da sind Handarbeiter (mechanics), denen in ihren Arbeitsbuden und Großgewerkstätten, während sie die ganze Woche lang durch ihre unabweislichen Lebensbedürfnisse eingekäfigt gewesen sind und nur von ihren Werkstätten und Arbeitsfäden aus einem Streifblick vom klaren blauen Himmel oben, von den grünen weithinaus liegenden Fluren erlangt oder nur — im Heimeilen zu einem hastigen Mahl oder im Zurückkeilen zur Kerkerhaft Mamon's — das Vorüberwehen einer erfrischenden Gottesluft auf ihren fieberischen Wangen erhascht haben, die Seele brennt von Verlangen, loszukommen — hinauszubrechen auf's freie Land. Diese haben denn Tag um Tag mit sich überlegt, Plane gemacht, wohin sie am Sonntag gehen, nach welchem entfernten Dorfe; zu welchem Gegenstand besonderer Anziehung. Lockende Gesichter sind wohl über sie gekommen, von einem netten Bierhäuschen auf dem Lande, seinem reinlichen Herde, seinem sandbestreuten Estrich, seinem kapitalen Ale und seiner aromatischen Pfeife nach einem langen Spaziergange; seinem reinen unverfälschten Essen,

wohlschmeckenden Brod, seinen schmackhaften Speckschnitten, Beefsteaks und Zwiebeln, und Alles von den mundwässerndsten Gerüchen unduftet. Andere haben klare, schnellgleitende Forellenbäche gesehen, oder tiefe stille Fischteiche, an wilden Mooren hin gelegen oder in schattig verstrüppter Waldung; und ihr Sinn und Entschluß steht und geht nun nach ihnen. Sie greifen zu Angel und Netz; sie thun die Kleider ab und fangen die Forellen mit den Händen unter den grasbewachsenen Erdüberhängen ihrer Pfeilschnellen Bächlein hervor. Sie gehen wohl gar auf des Spuion's Karpfen aus, wann er und alle seine Leute in der Kirche sind. Und zu andern Jahreszeiten, da kommen ihnen Schwämme sammeln, Rüsse, bengeln und alle Arten sogenannter Sabbath's, Entweihungen mit unwiderstehlichem Locktrieb vor. Denn für sie — vernachlässigte, aber von starken Begehren und eingeschlossenen Krafttrieben schwellende Gemüther — verschmelzen sich Naturfreuden, ungebundene Ausflüge und Lustbeschäftigungen, leibliche Erquickungen und der Genuß einer Eintags-Freiheit von Städten, rothen Mauern, staubtrockenem Pflaster, Buden, Herrn, ja Weibern selbst und Kindern — allesammt zu einer seltsamen, aber wundervoll bezaubernden Aufregung. Die brechen auf, ehe noch die Welt im Allgemeinen wach ist, — um 4, 5 oder 6 Uhr des Morgens, — in Trüppchen zu Zwei und Dreien, Sechsen und Sieben, mit langen eifrigen Ausschritten, derbe Stöcke in den Händen, und die Gesichter mit einem entschlossenen Ausdruck von Heißhunger nach frischer Luft dem Lande gerichtet.

(Fortsetzung folgt.)

Anekdoten.

Der Lord Albemarle, von einem schottischen Edelmann angegangen, ihm von Georg II.

das grüne Band zu verschaffen, trug dem Könige diese Bitte vor, der sie aber zurückwies und sagte: „er werde keinem Manne, der sich dem Hofe beständig feindlich gezeigt, eine solche Auszeichnung zu Theil werden lassen.“ „Sire!“ entgegnete Albemarle, „er gedenkt für die Zukunft fügsamer zu sein!“ — „Ei, daraus mach' ich mir gar nichts,“ versetzte der König, „der Schotte ist ein Kleffer und soll es nicht haben!“ — Als Georg dies gesprochen, wollte er sich wegwenden, indes der Lord fragte ihn abermals, was er dem Supplicanten für eine Antwort geben solle. — „Sagen Sie ihm, er wäre ein Kleffer,“ sprach der König. — „Wohl, Sire, aber ein Kleffer, der es aufrichtig meint, seinem Herrn zu folgen.“ — „Wie!“ entgegnete der König, „sind Sie davon so überzeugt?“ „Vollkommen, Sire!“ — „Nun, so mag der Kleffer sein Halsband haben!“ —

Als der Sultan Soliman der Große, er herrschte von 1519 bis 1566, Belgrad erobert hatte, erschien einst vor ihm eine Frau niederen Standes und verklagte einen Soldaten, der ihr während der Nacht ihren ganzen Reichtum, nämlich ihr Vieh, gestohlen hatte. „Ihr müßt sehr fest geschlafen haben,“ entgegnete der Sultan, „sonst hättet Ihr doch den Räuber gehört.“ — „Wohl schlief ich fest, hoher Herr,“ sprach die Alte, „aber im Vertrauen, daß Du für die allgemeine Sicherheit wachen würdest!“ Soliman, von dieser Rede getroffen und überrascht, befahl, der Frau den Schaden dreifach zu ersetzen.

B u n t e s.

Die menschliche Haut ist ein Boden, worauf Haare wachsen. Man wundert sich, daß man noch nicht ausfindig gemacht, ihn mit Wollesamen zu besäen, um die Menschen zu scheeren.

Beilage

Beilage zu No 30 des Telegraphen von Berlin.

Den 28. Juli 1837.

Neueste Pariser Moden.

Paris, den 10. Juli 1837.

Der königliche Hof hat Trauer wegen des Ablebens des Königs von England angelegt und sind die Bestimmungen hinsichtlich der Anzüge folgende: Für den Morgen werden Häubchen von Illusionstülle mit wenigen Bändern und ohne Schleifen getragen; ein darüber gehender Bouillon hält die Bindebänder. Zwischen dem frühen Morgen und dem Mittag sind die Häubchen von schwarzen Spitzen mit Auspuß von Gazeband mit satinierten Streifen; die Schleifen an der Seite mit Agraffen von geschliffenem Agath, angeordnet.

Bei dem Diner, trägt man Staatsbüte mit umgeschlagenen Rändern, welche mit schwarzen Paradiesvögeln und Bändern von geschnittenem Gagath, mit oder ohne Barben von schwarzer Spitze oder Blonde ausgeputzt sind.

Die Kleider sind von Moire, von Poux de Soie, von Gaze, von Seidenmouslin, von Gros de Naples. Bei der Halbtrauer wird man gemusterte Stoffe, Poux de Soie schwarz, weiß und grau tragen. Die Fichüs sind je nach ihrer Anwendung, mit Kragen mit Shawls; die Chemisette darunter gehen halb herauf, um die Chemisette von Batist zu ersetzen, die man gewöhnlich mit Valencienners Spitzen besetzt. Die Trauerschemisettes sind, wie die Kragen, mit einer schwarzen Spitze besetzt.

Paris, den 15. Juli 1837.

Es ist schwer jetzt die Mode in Paris zu finden, denn es herrscht in Paris eine wahre Auswanderungssucht, und bald ist die große Stadt von der eleganten Welt verlassen. Man hat nicht mehr nöthig an schönen Tagen dem Gedränge der Menschen auszuweichen, sondern den Wagen, welche die Menschen fortführen. Alles geht theils nach Baden oder Boulogne oder auf Landbesitzungen. Nach Boulogne gehen täglich 7 öffentliche Wagen ab, und wird dieser Ort bald Klein-Paris zu nennen sein. Die Damen bedienen sich bei dieser Reise der italienischen Strohhüte, die zugleich elegant und dauerhaft sind. Die weißen Federn, die immer noch der gewöhnliche Auspuß sind, werden, da man an Badeorten wo möglich einfach erscheinen will, durch eine große Bandschleife mit langen Enden und mit Federn befranset, ergänzt werden.

Mouslinübertöcke, welche mit farbiger Seide gefüttert und mit Tülle oder Spitzen besetzt, sind ein gern gewählter Anzug der Reisenden.

Zur Verschönerung einfacher Abendkleider, hat man

einen sogenannten Scharpengürtel erfunden, welcher ein Zeugstreifen ist, der vorn und hinten über einander geht und in Falten auf den Achseln sich nähert, wo er durch Streifen festgehalten wird. Dieses Zeugstück muß eine halbe Elle breit sein, ist an dem äußern Rande ausgezackt, bildet Falten wie eine Draperie auf der Brust und den Achseln, geht unter den Gürtel und hat zwei flatternde Enden, die bis auf die Knie herunterreichen. Nichts ist schöner als dieser Puß, den man von blauem, rosa oder grünem Seidenzeuge macht.

Ein geübtes Auge, das heißt das Auge eines Damen Tailleur will bemerkt haben, daß sich bei einigen eleganten Damen, eine Verkürzung der Taille an den Kleidern gezeigt habe. Der gute Geschmack wird hoffentlich die Nachahmung verhindern. Die Taille scheint für jetzt grade das rechte Maß zu haben, die Damen sehen graciös aus, und es würde Schade sein, wenn die Mode dieser Art durch den bloßen Wunsch einmal anders auszufehen, einen Rückschritt machte. Eben so ist es mit den Röcken jetzt, welche nicht gleichförmig rund herum gerundet sind, vorn sind sie höher, währenddem der Hintertheil länger ist, und beinahe eine kleine Schleppe bildet. Thut man dies um etwa einen schönen Fuß zu zeigen? was würden die Damen, welche in dieser Beziehung von der Natur nicht begünstigt sind, sagen? Wir bemerken daß diese Neuerung eben so ungraciös ist, als die, der kurzen Taillen.

Auf Hüten sieht man häufig Straußfedern, welche einfach und ganz hängend angebracht werden, so daß die Spitze der Feder fast die Achsel berührt. Auch Blumenzweige werden auf diese Art getragen.

Eine Mantille zu tragen ist eben so gewöhnlich, als einen Hut auf dem Kopfe zu haben, und unsere Modenarbeiterinnen suchen deshalb immer neue Erfindungen in dieser Art zu machen. Modisch ist es, die Mantillen von gleichem Zeuge als wie das Kleid zu tragen, und ist dies eine ausgezeichnete Weise, weil dadurch der Preis des Anzuges bedeutend erhöht wird, und nur von eleganten Damen getragen werden kann.

Kürzlich sahen wir eine, die perlengrau wie das Kleid und ausgezackt war.

Der Haarpuß, welcher am häufigsten getragen wird, besteht in einer sehr weit nach hinten angebrachten Flechte und in zwei großen Rollen vorn, die man mit kleinen Kämmen befestigt.

Modenkupfer No. 30.

1. Pariser - Damen - Soirée - Anzug. Lila seidenes Kleid, mit Spitzengarnitur um Leibchen und Ärmel. Hut mit Spitzengarnituren.
2. Damen - Soirée - Anzug. Weiß - Mousslin - Kleid mit einer leichten Mantille.
3. Pariser - Herren - Anzug.



Telegraphiden.

Scribe führt gegenwärtig einen Prozeß mit einem Buchhändler und dabei hat man erfahren, was der berühmte Lustspieldichter für ein Stück von den Buchhändlern erhält. Für das erste bekam er 1812 nur 100 Fres.; 1816 schon 200; 1818, 400. Im Jahre 1822 verkaufte er *Balérie* für 3000 und 1833 *Vertrand und Naton* für 4500 Fres.

In Breslau hat man jetzt ein Bürgerrettungsinstitut gegründet.

Das Museum von Versailles, das durch den König Ludwig Philipp geordnet worden ist, und gegenwärtig täglich von 10 bis 15,000 Personen besucht wird, enthält 3286 Gegenstände, nämlich 2745 Gemälde und 541 Bildhauerarbeiten. Unter den Gemälden zählt man 1030 verschiedene Gegenstände, unter welchen 70 Portraits von Königen, 62 von Admirälen, 38 von Connetables, 298 von Marschällen und 75 von berühmten Kriegern.

Die Gedichte des Königs von Baiern sind, wie es heißt, recht gut, in's Englische übertragen, und der Uebersetzer dafür vom Kronprinzen von Baiern mit einer kostbaren goldenen Medaille beschenkt worden.

Auf dem Wege von Ancey nach Genf wird an der Stelle, welche La Caisse heißt, eine hängende Brücke gebaut, die 400 und einige Fuß über dem Wassersturz, und bei 18 Fuß Breite 500 Fuß lang sein wird.

Die gehoffte Weinernte auf dem Johannisberge ist größtentheils durch Hagelschlag vernichtet worden.

Im Neapolitanischen ist man einer Räuberbande auf die Spur gekommen, welche gänzlich aus Kapuzinern aus verschiedenen Klöstern besteht.

Graf Paul von Nadasdy, Bischof von Waiken, hat die Gebäude der Militärschule zu Pesth um 60,000 Fl. gekauft, und sie der Provinz geschenkt, damit sie in ein Irrenhaus umgestaltet werden.

Das Amtsblatt von Münster in Westphalen vom 10ten vorigen Monats, enthält eine Bekanntmachung der Regierung, die Einführung von Mäßigkeitsvereinen betreffend, mit Hinweisung auf die wirksamen Beispiele in Nordamerika, England und Schweden.

Fräulein von Liszewska, Mitglied der Maleracademie zu Berlin hat zu Bismar einen Kunstverein gestiftet.

Von Petersburg wird geschrieben: Seit Kurzem nimmt man in der russischen Literatur wahr, daß auch Damen mit glücklichem Erfolge als Schriftstellerinnen — freilich nur im Fache der Romantik — auftreten. Man nennt in dieser Beziehung die Gräfin R. —, die Damen Leploff, Jarzoff, Ischinoff, welche durch ihre Schriften, theils in Versen, theils in Prosa, großes Interesse bei der russischen Lesewelt erregen.

Madame Malibran hat einige sehr anmuthige musikalische Compositionen hinterlassen, die jetzt gesammelt zu Paris herausgegeben worden. Noch nie soll ein musikalisches Werk prachtvoller ausgestattet worden sein. Den zwölf Tonstücken der verewigten Künstlerin sind zehn Steindrücke von Jules David beigegeben, die allein schon diesem Album allgemeinen Beifall sichern.

Der Komet berichtet: Madame Birch - Pfeiffer hat die Direction des Züricher Theaters übernommen. Sie gedenkt die Bühne mit einem selbsterzeugten Schauspiel: „der Bandit mit der rothen Perrücke oder der Schwefellieferant der Hölle“ zu eröffnen.

Durch eine Explosion in einer Kohlengrube zu Blainna in Monmouthshire verloren zehn Arbeiter das Leben.

Die freie Stadt Frankfurth läßt, laut Eremit einen Theil ihres Militärs wieder mit Stockprügeln entusiastmiren. Ein Major kann 15 ein Hauptmann 10 ertheilen lassen.

In Neapel klagt man über Theuerung, in Mailand über zu große Wohlfeilheit.

Eine Madame Marie Keine früher Redactrice eines St. simonistischen Blattes hat sich wegen unglücklicher Familienverhältnisse in der Seine ertränkt.



1.
Telegraph v. Berlin.

2.

3.

N. 30. 1837.

